

de son amie Hersent, ont été adoucis par G. qui, aux vers 592—4, se moque de la concubine d'un „fol prestre" dans les termes suivants: *Au mien cuidier assez lus eut En sen front fronces et fronceles Qu'à Rüen rues ne ruelles.*

On trouve l'imitation également dans les vers 595-6 de G. où la vieille: *De trus savoit plus et de guile Que toutes celles de la ville.* Ce sont les vers Renart 28387: *Auques se tel de barat* et 28380: *Car la vielle set trop d'abet.*

On voit donc, par les passages et les mots cités, que Gautier est rempli de réminiscences renardesques; aussi est-il permis de croire qu'il a voulu combattre la tendance du vers Renart 28129: *Clerc et provoire sont tuit fol* et des autres propos que tient Hubert l'Escofle dans la branche VII.

Utrecht.

K. SNEYDERS DE VOGEL Jr.

### NEUE DATA ZUR LESSING-BIOGRAPHIE.

Die Dichterbiographie steht heutzutage nicht sehr hoch im Preis. Die moderne Literaturwissenschaft mit ihrer Vorliebe für Stilanalyse und Wesensdeutung pflegt das literarische Kunstwerk als in sich geschlossene und aus sich deutbare Wesenheit zu betrachten und jede historisch-genetische, bzw. biographische Beihilfe zur Interpretation als unwesentlich, ja irreführend abzulehnen. Zum Teil gewiß mit Recht, insofern es sich um irrelevantes Tatsachenmaterial handelt, das die Deutung eher verdunkelt als erhellt, zum Teil unzweifelhaft mit Unrecht, wie z.B. Sengles *Wieland* (1949) beweist, der auch für die Werkdeutung auf biographischer Grundlage manches Wertvolle beibringt. Außerdem ist die irrigue Meinung weitverbreitet, daß für gewisse Dichter die biographische Arbeit ein für allemal geleistet sei und weitere Untersuchungen also ruhig unterbleiben können. Namentlich für Lessing hat nach den umfassenden Biographien von Erich Schmidt (1884—92, <sup>4</sup>1923) und Waldemar Oehlke (1919, <sup>2</sup>1929) diese Auffassung sich fast allgemein Geltung verschafft. Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß Heinrich Schneider in seinem *Lessing. Zwölf biographische Studien* (Bern, Francke, 1951; 313 Seiten, schw. fr. 17.50) — wie sein Vorwort beweist, wohlbewußt — die alten, angeblich ausgetretenen Wege noch einmal gegangen ist. Mit wie großer Sorgfalt das geschehen ist, beweisen die umfangreichen und reichhaltigen Anmerkungen (S. 272—304), in denen er sein Beweismaterial gewissenhaft verzeichnet hat. Natürlich ist das dabei zu Tage geförderte Neue nicht stets von gleichem Wert, wenn auch nirgends ganz ohne Interesse. So bringt z.B. der Aufsatz über Lessing und Amerika (S. 198—221) kaum mehr als interessante Curiosa und auch was uns von Eva König und ihren geschäftlichen Schwierigkeiten berichtet wird (S. 231—44), hat für unser Bild Lessings doch nur sehr relativen Wert, weniger jedenfalls als die äußerst gründlichen und sorgfältigen Bemerkungen zur Lessing-Ikonographie (S. 249—71). Bedeutsamer dagegen sind die Auseinandersetzungen über Lessing und das Ehepaar Reiske (S. 110—65), in denen auf Grund neuen Briefmaterials sowohl das getarnte Elend der Reiskeschen Ehe als die Tragik der unerwiderten Liebe der jung verwitweten Frau zum anderweitig gebundenen Lessing deutlich und ergreifend zu Tage tritt. Mehr unmittelbar aufschlußreich für den letzten Teil von Lessings Leben sind die beiden Aufsätze über seinen Aufenthalt in Wolfenbüttel (S. 53—93), die nicht bloß die Darstellung von E. Maas (*Lessing in Wolfenbüttel*, Das innere Reich IV, 1187—1207, 1938) in dankenswerter Weise ergänzen, sondern zugleich eine — m.E. nicht voll gelungene — „Rettung" des Bibliothekars Lessing bringen. Für das Problem „Lessing und Goethe"

(vgl. J. Petersen in *Aus der Goethezeit*, Leipzig 1932, S. 1—18) erbringt der Aufsatz über den jungen Werther-Jerusalem (S. 94—109) manches Interessante.

Am bedeutsamsten sind m.E. die kurzen Bemerkungen über Lessings Verhältnis zum Tode (S. 245—48), vor allem aber die gewissenhafte Darstellung seines Freimaurertums und der Entstehungs- und Druckgeschichte seiner Freimaurergespräche *Ernst und Falk* (S. 166—97), während der Aufsatz über *Die Erziehung des Menschengeschlechts* (S. 222—30) die gelegentlich angezweifelte alleinige Autorschaft Lessings mit, wie mir scheint, unwiderlegbaren Argumenten beweist.

Übrigens kommen bei der Lektüre dieses Buches nicht bloß der Literaturhistoriker und der Geistesgeschichtler auf ihre Kosten, auch der Philolog geht keineswegs leer aus. Auf den Seiten 12—35 wird er eine Reihe von neu aufgefundenen Briefen von und an Lessing finden, eine erfreuliche Ergänzung der Ausgabe von Lachmann und Muncker (1886—1924), aus denen ich nur den des Großmeisters der Großen Landesloge von Deutschland, von Zinnendorf, vom 19. Oktober 1771 (S. 23 f.) hervorhebe, der mit einigen Briefen Lessings an Herzog Ferdinand von Braunschweig aus dem Jahre 1778 (S. 14 f., vgl. 25 f.) auf die Geschichte von *Ernst und Falk* neues Licht wirft. Ausserdem wird die Sammlung von Lessings Gesprächen von Biedermann (1924) auf den Seiten 36—52 um sechs neue „Gesprächsberichte“ bereichert, von denen der — allerdings schon 1893 im 14. Goethe-Jahrbuch veröffentlichte — Brief der Sara von Grothhus an Goethe vom 20. März 1797 (S. 37—39) über Lessings Aufnahme des *Werther* der wichtigste ist.

Groningen.

TH. C. VAN STOCKUM.

## BOEKBESPREKINGEN.

PAUL LÉVY, *La langue allemande en France, I, des origines à 1830*, Lyon et Paris, 1950.

C'est là surtout un travail de lexicologie et partiellement de sémantique évolutive, utilisant une large documentation sociologique (échanges historique dans l'ordre économique, politique et idéal): son objet est l'étude de la pénétration du vocabulaire allemand en fr. L. procède par étapes, selon un plan dont on pourrait discuter le caractère très systématique: les invasions; de 850 à 1100; de 1100 à 1500; de 1500 à 1650; de 1650 à 1750; de 1750 à 1789; 1789 à 1800; 1800 à 1830. Il serait aisé de montrer ce qu'ont d'arbitraire certaines de ces dates. Pour chaque époque, un plan-type: immigration et émigration; état des connaissances de l'all. en France; situation des provinces frontalières; résultats lexicologiques. L'étendue de la matière justifie jusqu'à un certain point la rigidité de cette structure. — Je n'ai vérifié en détail que les deux premières époques. L'information de L. est solide, et son ouvrage a valeur de synthèse plus que de découverte. Ne sont discutables que certaines prises de position trop nettes, non étayées de preuves ni de références, sur des points que l'on ne peut considérer encore comme définitivement élucidés: ainsi la question des noms de lieu en *-anges*, que L. attribue aux Burgondes, sans même signaler les opinions divergentes représentées par des autorités comme Gamillscheg, Frings, Muret et v. Wartburg; traitant de la diphtongue germ. *ai*, L. passe entièrement sous silence les études de Frings et v. Wartburg sur *haise*. Parmi les listes de mots passés en fr., on relève quelques imprécisions, d'ordre divers: ainsi, pour la lettre B-, *bièvre* „castor“ (p. 31) est donné comme germ., sans allusion à l'étymologie gauloise souvent admise;